

1946

„Es gibt große Schwierigkeiten bei der Lebensmittelversorgung. Im Oktober finden die ersten Gemeindewahlen statt. Steele (mit Königssteele, Eiberg, Freisenbruch, Horst) hat 41.652 Einwohner“, so kann man es in der Steeler Chronik beim „Steeler Archiv“ nachlesen. Im Mai 1946 war ich gerade sieben Jahre alt geworden und hätte eigentlich eingeschult werden sollten. Das verschob sich aber um ein Jahr, denn in der Ruhrauschule war übergangsweise die durch Luftangriffe stark beschädigte Post vom Grendplatz untergebracht.

Weil es das Essen und Trinken betrifft, werden die Schwierigkeiten der Lebensmittelversorgung der ersten Nachkriegsjahre in Chroniken und Erzählungen immer besonders erwähnt und somit den Nachfahren überliefert. Zeitzeugen können jedoch außerdem noch von vielen anderen Problemen berichten, manchmal von ganz profanen Dingen an die man normalerweise gar nicht denkt.

Bei den heutigen Heizmethoden mit den Energieträgern Strom, Gas, Öl, Solar oder Erdwärme denkt man zunächst an die Kosten und vielleicht auch ein bisschen an die Umwelt. Die Kohle ist kaum noch im Gespräch. Damals wurde fast ausschließlich mit Kohle gestocht, sofern man welche hatte. Aber irgendwie haben es meine Eltern immer geschafft, das „Schwarze Gold“ zu organisieren. Zum Anzünden benötigte man auch Papier und Holz. Ich habe heute noch die Leute vor Augen, die in den Trümmergrundstücken herumwühlten und Holz suchten. Wir waren auch dabei. Kein Lattenzaun war mehr sicher, denn wer keine Kohlen hatte, wollte ausschließlich mit Holz heizen. Kurz nach dem Krieg kamen einem die Winterperioden mit viel mehr Schnee auf den Straßen und Eisblumen an den Fenstern verdammt streng vor.

Papier war ein ganz knappes und heiß begehrtes Produkt. Man brauchte Papier zum Ofen anzünden, um Butterbrote einzupacken, als Toilettenpapier usw. Zeitungspapier wäre geeignet gewesen, aber zunächst gab es durch die Alliierten ein Presseverbot. Erst am 21. September 1949 wurde für Westdeutschland eine Generallizenz erteilt und praktisch konnte dann jeder eine Zeitung herausgeben. Zwischenzeitlich gab es Einzellizenzen für ausgesuchte, politisch einwandfreie Personen vergeben.

Die letzte National-Zeitung erschien am 8. April 1945. Im Essener Raum gab es nach dem Krieg Genehmigungen für folgende Lizenz-Titel: NRZ 13. Juli 1946, WAZ 3. April 1948, Heimat am Mittag (Steeler Tageblatt) 8. Oktober 1948, Ruhr Nachrichten (Essener Tageblatt) 1. März 1949. Nach der Generallizenz erschien im November auch die alte Essener Allgemeine Zeitung von Girardet wieder, die sich trotz eines Niedrigpreises nicht halten konnte und schnell an die WAZ verkauft wurde. Lizenzzeitungen hatten natürlich gegenüber den später erscheinenden traditionellen oder den neu gegründeten Titeln einen Wettbewerbsvorteil.

Wegen der Papierknappheit erschienen die ersten Zeitungen nur zwei- oder dreimal in der Woche. Auch die Auflage war teilweise nur begrenzt möglich, ebenso der Seitenumfang der bei 4-8 Seiten lag. Die Menschen waren scharf auf die Zeitung. Vordergründig noch nicht einmal wegen der aktuellen Berichterstattung und der Werbung, sondern wegen des dringenden Papierbedarfs. Gesammelte Exemplare konnte man beim Fischhändler auf dem Markt gegen Fisch eintauschen. Der Händler brauchte dringend Verpackungsmaterial. Kohle-Briketts wurden in feuchtes Zeitungspapier eingewickelt und in die Ofenglut gesteckt, damit

der Ofen nachts nicht ausging. Nasse Schuhe wurden mit Zeitungspapier ausgestopft. Beim Kinderschützenfest gab es Helme aus zusammengefalteten Zeitungen. Pausenbrote wurden in Zeitungspapier eingewickelt. Die Wasserflasche wurde beim Ausflug mit Zeitungspapier kühl gehalten. Handgerecht zurecht gestutzt hingen Zeitungsausschnitte auf fast jeder Toilette. Man behauptete sogar, die Druckerschwärze sei gut gegen Hämorrhiden . Beim Tapezieren klebte man zuerst Zeitungen an die Wand und darüber die Tapete. Das war aber schon vor dem Krieg so, denn ich erinnere mich, dass ich bei der ersten Nachkriegsrenovierung beim Abreißen der alten Tapeten alte Zeitungen noch gut lesen konnte. Auch eine Art der Archivierung!

Alles Dinge, die man schon gehört, gesehen oder selbst erlebt hat. Aber es gab Ausnahmen, von denen so einfach nicht jeder wissen kann. So eine Ausnahmerecheinung war der „Ruhrländische Anzeigen-Markt“ aus der Ruhrländischen Druckerein und Verlagsanstalt Josef März Essen-Steele. Ein reiner Tausch-Anzeiger ohne Redaktionsteil und deshalb auch erlaubt.

Im Gegensatz zu den heutigen Anzeigenblättern wurde dieses Blatt nicht kostenlos verteilt. Es kostete 10 Rpf (Reichspfennige) und erschien dienstags und freitags. Die Anzeigen wurden nach Wort und Zahl mit 30 Rpf berechnet. Mir liegt ein Faksimile der Nummer 8 vom Freitag, den 8. Februar 1946 vor, demnach müsste die erste Ausgabe schon Mitte Januar erschienen sein.

In Steele befanden sich die Verkaufs- und Anzeigenannahmestellen bei der Buchhandlung Heising, Bochumer Straße 11 und bei den Auskunftsellern am Grendplatz und am Bahnhof Steele-West. Das Blatt erschien nicht nur in Steele, sondern in ganz Essen.

Was stand in den Anzeigen auf den zwei Seiten des einen Blattes? Es waren Todesanzeigen, Nachrufe von Gefallenen oder Vermisstenanzeigen, die an den schrecklichen Krieg erinnerten. Auch aus heutiger Sicht gediegene Tauschanzeigen wie „Kleiderschrank gegen Kartoffeln zu tauschen gesucht“ oder „Straubsauger gegen Teppich“ und ähnliche. Aber auch kleinformatige Geschäftsanzeigen und Kinoanzeigen tauchten auf.

Auf den März-Verlag bin ich in späteren Berufsjahren noch gestoßen. Als Herausgeber der „Essener Woche“ war der Betrieb in Jägerstraße in Essen nahe Limbecker Platz ansässig. Zufällig in Nachbarschaft der SPD-Geschäftsstelle, in der auch Peter Reuschenbach saß, bevor er Oberbürgermeister von Essen wurde. Reuschenbach stammt aus der Steeler Ahestraße und besuchte wie ich die Realschule im Josef-Boismard-Weg. Ob er wohl glücklich darüber war, dass seine Heimaterde mitten im Sanierungsplan lag? Wer`s weiß, wird`s wissen!

Karl Hansmann 77746 Schutterwald, März 2011

